

PREDIGT
am Sonntag, 17. Oktober um 17.00 Uhr
Universitätsgottesdienst in der Hauptkirche St. Katharinen Hamburg

(in der Predigtreihe „Zwischenräume – nicht mehr und noch nicht“)

„Du hast mein Leben aus dem Verderben geführt“

Jona 2,3b-7

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

Das Wasser geht bis an die Kehle. Buchstäblich ans Leben. Bis auf den Meeresgrund versunken. Von der Urflut verschlungen. Der Kopf im Schilf verheddert. Der Schrei aus dem Rachen des Todes. Alles ist nur Angst und Entsetzen. Das Ende ist endgültig: Und dann die Rettung: Du hast mein Leben aus dem Verderben geführt.

Jona ist eine der bekanntesten Gestalten aus der biblischen Erzählung. Viele kennen ihn aus Kindergottesdiensttagen. Jona und der Walfisch. Wenn davon im Kindergottesdienst erzählt wird, und besonders dann, wenn diese Szene im Fischbauch inszeniert wird, dann erscheint das Innere des Fisches oft als ein kuscheliger, heimeliger Innenraum. Unter dem pochenden Herzen des Fisches. Denn das Herz eines Fisches hört man ganz laut, wenn man in seinem Bauch sitzt.

Die Szene im Fischbauch ist für Jona offenbar keine grausliche Erfahrung gewesen. Eine Auszeit: Ruhe nach dem Sturm. Gott schenkt dem Jona einen Zwischenraum. Einen sicheren Ort. Jona kann sich verpusten. Ausgerechnet hier. Für heutige Vorstellung ist dieser Fisch ein Walfisch, das größtmögliche Meerestier. Für Jona und seine Zeit ist es das Urvieh, chaotisch und zerstörerisch wie das chaotische und zerstörerische Meer selber. Ausgerechnet hier findet Jona seinen Ort der Ruhe. Hier kann er zu seinem Gott beten. Unter dem vermutlich wirklich laut pochenden Herzen des Riesenfisches findet Jona Kontakt zu seinem Gott, Kontakt zum Ort heilsamer Lebenskraft, Kontakt zum Tempel Gottes. Jona kann sich sammeln. Der Zwischenraum gibt Kraft, sich zu verpusten. Sich zu besinnen. Neu anzufangen.

Menschen in Krisen brauchen Zwischenräume. Auszeiten. Räume, sich zu verpusten. Wer um einen geliebten Menschen trauert, weiß das. Wer eine neue Liebe beginnt. Einen neuen Lebensabschnitt. Das Alte ist nicht mehr, das Neue ist noch nicht da. Wie kann das Leben weitergehen?

Jona ist Prophet Gottes, und er will seinem Auftrag entgehen. Damit steht er nicht allein. Auch Mose, Urbild aller Propheten, hat behauptet, er könne nicht reden. Oder Jeremia: Der beklagt sein Lebensschicksal, von Gott in Beschlag genommen zu sein.

Die Jona-Erzählung ist drastischer. Jona erhält den Auftrag Gottes, gegen die Stadt Ninive zu „schreien“, wie es wörtlich übersetzt heißt, „denn ihre Bosheit ist vor mich gekommen.“ Ninive, große Stadt, Hauptstadt des aggressiven und übermächtigen Assyrer-Reiches, Zentrum der Macht. Ninive steht für *den* Feind, vor dem die Leute in Israel Angst haben. Vernichtungsdrohung. Terror, brutale Gewalt. Für heutige Ohren wie eine Mischung aus Islamischem Staat und dem syrischen Assad-Regime. Für andere: Eine Mischung aus KGB und Pentagon. Das macht Angst. Verstört Lebenssicherheit. Und: Ninive ist zugleich fremd *und* faszinierend. Wie die böse Seite der Macht in „Starwars“: Lord Darth Vader, Kanzler Palpatine, die imperialen Truppen der Handelsföderation. Ein ökonomisches und politisches Machtzentrum, umgeben von einer Mega-City mit damals fast unvorstellbaren Ausmaßen. Drei Tagesreisen, um durchzukommen, mehr als 120 000 Menschen leben hier. Und Gottes Auftrag an Jona: gegen diese Stadt schreien, ihre Bosheit beim Namen nennen, ihre Zerstörung ankündigen.

Das ist eindeutig zu viel für die Seele. Jona flieht nach Tarsis, nach Spanien, damals gleichbedeutend mit dem Ende der Welt. Es folgen dramatische Stationen einer chaotischen Flucht: Das Schiff, der Sturm, die Seeleute. Sie sind zuerst trotz eigener Lebensgefahr solidarisch mit Jona. Dann schmeißen sie ihn doch ins Meer, um den Sturm zu beruhigen und den Gott, der hinter dem Sturm steht. Dann das Grauen des Ertrinkens. Jona findet hierfür, schließlich gerettet im Bauch des Fisches, eine Sprache im Psalm-Gebet: „Wasser umgaben mich und gingen mir ans Leben, die Tiefe umringte mich, Schilf bedeckte mein Haupt.“ Ein Dankpsalm. Und Gottes Antwort? Er schmeißt ihn raus. Auf ein Wort Gottes hin speit der Fisch den Jona an Land. Der Zwischenraum ist kein Ort zum Bleiben. Nach Sich-Sammeln und Sich-Verpusten heißt es: sich dem Leben wieder stellen. „Und es geschah das Wort des Herrn zum zweiten Mal an Jona: Mach dich auf in die große Stadt Ninive und predige ihr, was ich dir sage!“

Wie geht die Geschichte weiter? Jona scheitert als Prophet, weil er als Prediger erfolgreich ist. Es gibt wohl keine Unheilsansage in der prophetischen Tradition, die so kompromisslos ist. Kein: „Wenn ihr euch nicht ändert, dann ...“, sondern knapp und knallhart: „Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen.“

Und genau an dieser Stelle wird ein zweites Mal von einer Zwischenraum-Erfahrung erzählt. Diesmal für die Bewohner_innen von Ninive. Sie haben die kompromisslose und endgültige Ansage ihres Endes vernommen. Ihr Untergang ist beschlossene Sache. Und ausgerechnet in dieser kompromisslosen Ansage hören die Leute von Ninive ein „Vielleicht“. „Wer weiß? Vielleicht lässt Gott es sich gereuen?“ Vom „kleinen Mann“ und der kleinen Frau auf der Straße bis hin zum Zentrum der Macht ändern die Leute ihr Leben. Alle, ausnahmslos alle verlassen den Handlungszusammenhang von Bosheit und Gewalt. Vom König bis zum Bettler, Menschen und Tiere. Die Leute von Ninive nutzen den Zwischenraum, den sie in der prophetischen Ansage wahrnehmen, als ihre letzte und einzige Chance. Sie ändern ihr Leben. Und Gott antwortet damit, dass er sich selbst ändert. „Als Gott ihr Tun sah, wie sie sich bekehrten von ihren bösen Wegen, reute ihn das Übel, das er ihnen angekündigt hatte, und tat es nicht.“

Jona ist empört. Seine prophetische Ansage ist nicht eingetreten. Nach dem Kriterium der Unterscheidung zwischen wahren und falschen Propheten steht er jetzt als falscher Prophet da. Seine Reaktion: Jona wird zum Fundamentalisten. Um als Prophet Recht zu behalten, will er den Untergang der Stadt. Um jeden Preis. Um Recht zu behalten, nimmt er das große Sterben in Kauf: hunderttausende unverwechselbarer Gesichter und Lebensgeschichten, Männer und Frauen, Kinder und Greise, kleine Leute und Herrschende. Wir kennen das. Immer wieder. Bis heute. Nicht nur beim Islamischen Staat. O-Ton eines US-amerikanischen Präsidentschaftskandidaten: „Wenn wir Atomwaffen haben, warum setzen wir sie nicht ein?“

Jona wird zum Fundamentalisten, und in dieser Rolle wird er im Fortgang der Erzählung regelrecht veralbert. Er will aus Frust sterben, und baut sich eine Hütte zum Schutz vor der Sonne. Er ist glücklich über eine Rizinus-Staude, die Gott ihm gegen die stechende Sonne wachsen lässt, und verzweifelt, als die durch einen Wurm-Biss verdorrt.

Ich verstehe diese Szene als einen dritten Zwischenraum, von dem im Buch Jona erzählt wird. Jona soll offenbar klar gemacht werden, dass seine Haltung komplett unmöglich ist. Die Geschichte mit der Rizinus-Staude wirkt wie ein didaktisches Arrangement. Dem Jona soll etwas aufgehen. Aber ihm geht nichts auf. „Dich jammert die Staude ..., und mich sollte nicht jammern Ninive, eine so große Stadt, in der mehr als hundertundzwanzigtausend Menschen sind, die nicht wissen, was rechts und links ist, dazu auch viele Tiere?“ Das ist der letzte Satz der Jona-Erzählung. Die didaktische

Inszenierung wirkt nicht. Kein Happy-End dieser Zwischenraum-Erfahrung. Jona kommt nicht zur Besinnung.

Fundamentalisten sind alberne Gestalten, ihnen sitzt eigenes Wohlergehen näher auf der Haut als das Lebensschicksal tausender. Das könnte die Botschaft in der Erzählung dieser Szene sein. Es ist aber komplizierter. Als Prophet hat Jona ja ein *echtes* Problem. Ninive wird nicht vernichtet, entgegen seiner Ansage. Damit wird er nach geltenden Kriterien zum falschen Propheten. Und: *als Theologe* steht er vor einem Zentralproblem: Wie verhalten sich Gottes Barmherzigkeit und seine Gerechtigkeit zueinander?

Aus der Perspektive der Opfer ist es zu billig, Gott auf Barmherzigkeit zu reduzieren. Aus der Perspektive der Ohnmächtigen, der Entrechteten und Zerschlagenen ist die Hoffnung auf den gerechten Gott, der die Übeltäter nicht davonkommen lässt, vielleicht der einzige Grund, nicht zu verzweifeln. Daran festzuhalten, dass der Mörder nicht über sein Opfer triumphiert. Hoffnung gegen alle Erfahrung. Im wirklichen Leben sind gerade die Leute erfolgreich, die die Gebote Gottes nicht halten. Die Arme ausnehmen und Haus an Haus reihen. Landgrabbing-Spezialisten. Immobilienhaie. Kriegsgewinnler. Bis heute.

Jona streitet mit Gott. Wie kann man das aushalten: Menschen, die gut handeln, gehen zu Grunde. Und skrupellose Ausbeuter und Gewalttäter leben wie die Götter in Frankreich? Manche biblische Sprecher rechnen damit, dass sich Gerechtigkeit wenigstens generationsübergreifend durchsetzen wird. Das Böse, das die Übeltäter anrichten, wird sie einholen. Wenn nicht jetzt, dann in einer späteren Generation. Dafür spricht manches, bis heute, und man möchte das manchen Gewaltmächten an den Hals wünschen. Oder hat ein anderer Prophet Recht, Ezechiel: Nicht die Söhne sollen erleiden, was die Väter angerichtet haben, sondern nach ihrem eigenen Leben gewogen werden?

Jona streitet mit Gott. Er verzweifelt an seiner Rolle als Prophet. Er verzweifelt an seiner Erfolglosigkeit. Er wird zum Fundamentalisten.

Die Jona-Erzählung spielt alle Möglichkeiten durch, was Menschen, die im Namen Gottes reden, falsch machen können: Flucht, Regression in eine heile Innenwelt – der Bauch des Fisches –, religiöser und moralischer Fundamentalismus, schließlich Rückzug auf den eigenen kleinen Bereich in möglichst großer Bequemlichkeit. Für keine dieser Haltungen wird ein Happy-End erzählt.

Trotzdem wird es noch mal spannend. Eine letzte Zwischenraum-Erfahrung, die die Jona-Erzählung eröffnet. Diesmal für die Zuhörer_innen. Diesmal für uns.

Als diese Erzählung aufgeschrieben wird, ist Ninive, die große, die mächtige, die böse Stadt, schon seit vielen Jahren ein Trümmerhaufen. Die Erzählung von der lebensrettenden Lebensänderung aller Bewohner ist eine Erzählung gegen alles Wissen von der geschichtlichen Wirklichkeit. Was den tatsächlichen Gang der Dinge angeht, hat *der Held* der Jona-Erzählung mit seiner Vernichtungsansage Recht behalten. Er hat Recht behalten auch gegen *den Erzähler* des Jona-Buches, der den Propheten scheitern lässt und den Gang der Dinge um-erzählt, auf verändernde und überraschende Weise neu erzählt.

Mich fasziniert dieser Erzähler. Ich glaub nicht, dass er verdrängt, was wirklich passiert ist. Er weiß, was er tut. Er hat, wie alle Menschen seiner Generation, den Trümmerhaufen von Ninive vor Augen. *Dagegen* erzählt er eine Geschichte, die einen besseren Ausgang möglich gemacht hätte. Diese riesige Stadt mit ihren 120 000 Menschen, die nicht wissen, was rechts und links ist: sie könnte noch lebendig sein. Die Chance, ein neues, anderes Leben zu beginnen: Sie war da.

Der Erzähler des Jonabuches hat eine Botschaft für seine Zuhörer_innen. Nutzt die Zeit, die euch noch bleibt, euer Leben zu ändern. Nutzt diesen Zwischenraum, er währt nicht ewig. Starrt nicht auf die Trümmer dieser untergegangenen Zivilisation. Verkriecht euch nicht in depressiver Weltabwendung. Zieht euch nicht zurück, stellt euch den Konflikten des Lebens. Aber erspart euch und uns fundamentalistischen Rigorismus. Wenn sich sogar Ninive ändert, die dunkle Seite der Macht, dann könnt ihr das erst recht. Dann ihr, das Volk Gottes, erst recht.

Es gibt die Chance auf einen heilsamen Ausgang.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.